

Kolberg und die schlesischen Festungen Glatz, Silberberg und Cosel zeigten, daß es noch tapfere Preußen gibt. Als die Franzosen dem Courbière in Graudenz mitteilten, es gebe keinen König von Preußen mehr, sagte er: „Da bin ich König von Graudenz.“ Cosel wurde von dem tapferen Obersten von Neumann verteidigt. Die Feinde sandten einen Offizier nach der Festung, der sie zur Übergabe aufforderte. Er wurde mit verbundenen Augen hereingelassen und auch so hinausgeführt. Aber der Oberst hat ihm geantwortet: „Ich habe meinem Könige das Ehrenwort gegeben, die Festung bis auf den letzten Blutstropfen zu verteidigen.“ Lange wurde Cosel mit Kanonen beschossen, und viele Häuser brannten ab. Aber der Feind hat die Stadt nicht einnehmen können. Der Friede wurde zu Tilsit geschlossen. Da verlor Preußen die Hälfte der Länder und mußte 120 Millionen Mark Kriegskosten zahlen. Noch lange blieben die Franzosen im Lande und bedrückten das Volk.

4. Preußens Erhebung. Nach dem Kriege war das Elend groß. Hoch und niedrig litt Not. Den Offizieren konnte der König kein Geld geben. Alle Gold- und Silbersachen waren verkauft. Die Bauern mußten alles Getreide, das Vieh und die Pferde den französischen Soldaten ausliefern. Die Beamten erhielten nur halbes Gehalt. Jetzt wurden die Leute sparsam. Sie beteten auch wieder zu Gott, daß er dem Könige und dem Lande helfe. Da traf der König weise Maßregeln. Zuerst machte er die Bauern frei. Bis dahin standen sie unter dem Gutsherrn des Dorfes. Diesem gehörte der Acker, den sie bearbeiteten; ihm mußten sie das Getreide abliefern, und nur ein Teil blieb ihnen. Bei einem andern Gutsherrn durften die Kinder der Bauern nicht in Dienst treten; auch durften sich die Töchter ohne dessen Erlaubnis nicht verheiraten. Jetzt erhielten die Bauern den Acker zum Eigentum. Sie bebauten ihn nun auch besser; denn wenn sie viel ernteten, wurden sie immer reicher. Ferner gab der König den Städten eine andere Einrichtung. Bis dahin stand an der Spitze der Städte gewöhnlich ein ehemaliger Offizier. Er verstand von der Leitung einer Stadt nicht viel und war den Bürgern fremd. Jetzt durften die Bürger sich selbst einen Bürgermeister wählen. Ihm standen die Ratmänner zur Seite. Das waren brave Bürger, die von ihren Mitbürgern ausgewählt wurden. Sie sorgten nun besser für Schulen, Reinlichkeit, Straßenbau, Beleuchtung und Verschönerung der Stadt. Darauf verbesserte der König das Heer. Nicht alle Soldaten waren damals aus Preußen, sondern zur Hälfte aus fremden Ländern und dienten für Geld. Sie wurden sehr streng behandelt, bekamen Stockprügel und mußten Spießruten laufen. Die Bezahlung war schlecht. Darum liefen viele fort; namentlich geschah dies in Schlessien, wo die österreichische Grenze nicht weit war. In der „Gucke“, einem österreichischen Weinhaufe bei Reichenstein, lagen immer kaiserliche Reiter, welche diese Soldaten aufnahmen und ins österreichische Heer steckten.